

Die Kinder lernen, «Nein» zu sagen

Arboldswil engagiert sich in aktiver Gewaltprävention



AUF DER HUT SEIN Die Kinder lernten, wie sie ungewolltem Berühren durch einen Erwachsenen widerstehen können. BZ-ARCHIV/NIZ

Einheitlich an Gewalt ist nur, dass möglichst viel unternommen werden muss, um sie zu verhindern. In Arboldswil lernten Kinder unter der Leitung von Thomas Richter vom Institut für Gewaltprävention, wie sie sich in kritischen Situationen verhalten sollen.

TOBIAS GFELLER

«Nein danke. Ich habe gesagt Nein!», antworten die Kinder in der bekannten Situation, dass jemand ihnen ein «Täfel» anbietet, um sie mit ins Auto zu locken. Der zweistündige Kurs am Samstag befasste sich mit dem Thema, wie sich die Kinder gegen fremde und ihnen bekannte Erwachsene wehren können. Mit dabei, um die Situationen zu simulieren, waren die Eltern. Diese Form von Gewalt ist besonders heimtückisch, weil es den Kindern oft schwer fällt, sich gegen die dominanten Erwachsenen zu wehren. Verschärft wird dies dadurch, dass in 90 Prozent der Fälle die Erwachsenen den Kindern bekannt sind. Vielen Kindern fällt es schwer, eine Berührung oder schon nur ein einfacher Kuss einer für sie bekannten Person abzulehnen.

Thomas Richter erklärte den Kindern, dass es immer erlaubt sei, «nein» zu sagen. Das Ablehnen einer Berührung wurde detailliert geübt. Dem Psy-

chologen ging es darum, den Kindern beizubringen, auf ihre inneren Alarmsignale zu hören und dominant die Berührung abzulehnen.

Selbstvertrauen aneignen

Bei diesen praxisnahen Übungen war es interessant zu sehen, wie die unterschiedlichen Charaktere auf das Annähern des fremden oder bekannten Erwachsenen reagieren. Für die Einen schien es fast keine natürliche Distanz zu geben, andere hingegen liessen das Gegenüber nur wenig an sich heran. Immer wurde das Prozedere wiederholt, um den Kindern das nötige Selbstvertrauen anzueignen.

Nachdem das Ablehnen einer Berührung oder eines Lockversuchs

durch einen Erwachsenen geübt worden war, brachte Richter den Kindern bei, wie sie sich zu verhalten hätten, wenn das Ablehnen des Gegenübers nichts nutzen würde. Lautstark versuchten die Kinder, aus der bedrohlichen Situation zu entkommen.

Im Zentrum des Unterrichts stand immer der Spass. Den Kindern etwas derart Spezifisches beizubringen, ist schwierig. Thomas Richter wies immer wieder darauf hin, dass nach den zwei Stunden das Lernen noch nicht beendet sein kann. Es sei jetzt Aufgabe der Eltern, mit den Kindern die Situationen immer wieder zu üben und darüber intensiv zu sprechen. Mit wichtigen Inputs verliesen sowohl die Eltern und vor allem auch die Kinder die Arboldswiler Turnhalle.

Täter werden immer jünger

Thomas Faust ist Leiter der Jugendanwaltschaft Baselland. Er weiss, dass die Gewaltdelikte von Jugendlichen in den letzten Jahren «relativ stabil waren und eher zurückgegangen sind.» Dies sei **dank der neuen Sanktionsformen** möglich geworden. «Wir gehen früh an die Jugendlichen heran. Wir können mit dem neuen System schnellere Entscheide fällen

und die Jugendlichen eng begleiten, was die Rückfallquote tief hält.» Negativ ist aber die Tendenz, dass die Täter immer jünger werden. Für die Jugendanwaltschaft ist die Zeit zwischen der obligatorischen Schule und dem Einstieg ins Berufsleben besonders kritisch. «Dort müssen wir immer wachsam sein, **da das Abstruzisko wächst**», sagt Faust. (TGF)

«Mobbing wird am meisten unterschätzt»

Thomas Richter zur Gewaltprävention

TOBIAS GFELLER

Thomas Richter, Sie haben mit Ihrer Frau vor Jahren das Schweizerische Institut für Gewaltprävention (SIG) gegründet. Was war die Idee dahinter? **Thomas Richter:** Es gibt etliche professionelle Präventionsanbieter. Diese sind aber meistens auf ein bestimmtes Gebiet innerhalb der Gewaltprävention spezialisiert. Wir sind nun daran, diese zu vernetzen. Es ist uns sehr wichtig, genau auf die Bedürfnisse und Rahmenbedingungen einer Schule eingehen zu können. Darum läuft jedes Projekt mit einer Schule anders ab. So gibt es sehr kurze Einsätze wie hier in Arboldswil zu spezifischen Themenbereichen bis zu sehr umfangreichen Grossprojekten. Dank unseres breiten Netzwerks an Gewaltpräventionsdienstleistern ist es uns möglich, gut auf die Bedürfnisse der Schulen eingehen zu können, in dem wir bei Bedarf auch andere Fachleute vermitteln.

Wie definieren Sie Gewalt?

Richter: Es verstehen nicht alle Menschen das Gleiche unter Ge-

Eine der am meisten unterschätzten Gewaltformen ist das Mobbing. Meist leiden die Opfer still vor sich hin und trauen sich nicht, die Erwachsenen um Hilfe zu bitten. Eine Schlägerei dagegen ist auffälliger und wird viel besser wahrgenommen. Die Auswirkungen beim Mobbingopfer auf das Selbstwertgefühl können verheerend sein und bis ins Erwachsenenalter ihre Spuren hinterlassen.



Lässt sich Gewalt wirkungsvoll eindämmen?

Richter: Ja. Es gibt auf der Ebene Gesamtschule viele einfache und wirkungsvolle Massnahmen, die der Gewalt den Nährboden entziehen. Mit den Schülern wird auf den Stufen Sozialkompetenz, gewaltfreie Konfliktlösung, Deeskalation und Selbstbehauptung gearbeitet. Es werden auch spezifische Gewaltformen wie Mobbing, Rassismus usw. behandelt. Wichtig ist auch das Fördern der Zivilcourage. Diese ist nicht naturgegeben und muss geübt werden. Die Schüler werden befähigt, auf die häufigsten Konflikt- und Gewaltsituationen optimal reagieren zu können.

Sexuelle Gewalt im Speziellen kam in letzter Zeit vermehrt in die Öffentlichkeit. Hat diese Form der Gewalt seit Beginn Ihrer Arbeit zugenommen?

Richter: Nein. Heute wird aber in den Schulen vermehrt hingeschaut. Auch der Druck seitens der Eltern auf die Schulen wächst sehr, dem Thema Gewaltprävention mehr Bedeutung beizumessen. Aus unserer Sicht sollte das Thema in den offiziellen Lehrplan einfließen. Im Moment ist es für die Schulen noch fakultativ.

Hat die Gewalt an den Schulen allgemein zugenommen?

Richter: Man muss klar sehen, dass heute nur die wenigsten Fälle von Gewalt ans Tageslicht kommen. Vieles behalten die Kinder noch für sich. Es ist deshalb besonders wichtig, sensibel auf das Thema zu sein und den Kindern bewusst machen, dass es keine Schande ist, jemanden über eine Tat zu informieren.

«Aus unserer Sicht sollte **das Thema** in den offiziellen Lehrplan einfließen»

walt. Nach unserer Definition ist alles Gewalt, was weh macht – zum Beispiel im Herzen oder am Körper. Die Gewaltgrenze ist individuell. So kann es sein, dass für eine Person ein Schimpfwort keine Gewalt ist, weil es ihr nicht weh macht, für eine andere Person jedoch schon.

Empfehlen Sie auch den Schulen mit wenig Gewalt, sich des Themas Gewaltprävention anzunehmen?

Richter: Ja. Bei der Gewaltprävention geht es vor allem auch um die Schulung der Konfliktfähigkeit. Aus unserer Sicht ist dies eine der wichtigsten Fertigkeiten überhaupt, die man einem Schüler mit auf den Weg geben kann. Dass viele Personen nicht über diese Fähigkeit verfügen, ist im Alltagsleben oft ersichtlich. Wenn wir Gewalt wie oben beschrieben definieren, gibt es keine Schule ohne Gewalt.

Nachrichten

Wald brannte am Schleifenberg

Am Liestaler Schleifenberg musste die Feuerwehr am Sonntag einen Waldbrand löschen. Der Brand ereignete sich kurz vor 18 Uhr, wie die Polizei gestern mitteilte. Ihr wurde gemeldet, im Gebiet «Rote Fluh» steige eine Rauchsäule aus dem Wald auf. Vor Ort stellte die Feuerwehr fest, dass der Waldboden auf einer Fläche von 80 auf 20 Metern in Flammen stand. Sie konnte den Brand im steilen Hanggebiet in einem kräfteraubenden Grosseinsatz unter Kontrolle bringen. Da die Brandursache unklar ist, sucht die Polizei nach Zeugen (Telefon 061 926 35 35). (BZ)

Hölstein Kindergarten Neumatt schliesst auf Ende Schuljahr

Die Gemeinde Hölstein muss auf kommendes Schuljahr wegen der sinkenden Kinderzahlen einen ihrer drei Kindergärten schliessen. Aus strategischen Gründen wird der Kindergarten Neumatt II von dieser Massnahme betroffen, der vorübergehend anders genutzt wird. (BZ)

Im Dienste von Jugendlichen und Familien

Die Birmann-Stiftung hilft Ratsuchenden ohne grosses Aufheben – auf Ende Monat wechselt die Leitung

Die in Liestal domizilierte Fürsorgeinstitution wirkt seit Jahren im Stillen, war und ist aber für den Kanton und seine Bewohner wichtig.

ANDREA MAŠEK

Der in der Fürsorge tätige Armenerziehungsverein (AEV) spielte und spielt eine wichtige Rolle in der Sozialgeschichte des Kantons. Heute aber haben Ratsuchende nicht mehr direkt mit dem AEV zu tun: 1965 errichtete er die Birmann-Stiftung, die sich vordergründig in der Jugend- und Familienberatung engagiert, während der Verein das Vermögen verwaltet und die Tätigkeit finanziert. Am 30. April übergibt der langjährige Leiter Werner Barth das Szepter offiziell an Thomas Affolter. Dieser verpflichtet sich wiederum der Tradition des AEV, die schon 160 Jahre währt.

Der AEV wurde 1848 gegründet mit dem Ziel, durch Ermöglichen einer guten Erziehung der Verwahrlosung der Jugend und dem Fortschrei-

ten der Armut im Kanton zu begegnen. Effektiv wurde die Tätigkeit des AEV erst 1853 mit Martin Birmann als vollamtlichem Fürsorger. Er erhielt vom Regierungsrat den Titel eines Armeninspektors, und dem AEV wurde die gesamte Jugend- und Familienfürsorge im Kanton überlassen.

In den 1960er Jahren richteten die grösseren Gemeinden Fürsorgestellen ein und der Kanton schuf vollamtliche Amtsvormundschaften. Eine Neuaufrichtung und Neuorganisation des AEV waren unumgänglich. Auf Initiative des damaligen Leiters Kurt Lüthy wurde 1965 die Birmann-Stiftung errichtet. Ihr übertrug der AEV seine soziale Tätigkeit. Lüthy war auch Namensgeber, weil für ihn Martin Birmann «der grösste Baselbieter» ist.

Wie zu Gotthelfs Zeiten

Als Lüthy 1959 seine Stelle antrat, währte er sich häufig «wie zu Gotthelfs Zeiten». Er betreute hauptsächlich Pflegekinder. In schlimmer Erinnerung hat er die erste Weihnachts-

zeit: Mütter, die sich übers Jahr nie um ihre Kinder gekümmert hatten, wollten zwei Tage vorher ihre Kinder zu sich holen. Es gab oft ein Seilziehen um die Kinder zwischen Eltern und Pflegeeltern. Lüthy begann darauf, die Eltern miteinzubeziehen. So wurde er vom «bösen Vollzugsbeamten» zum Freund der Familien. Seit 1980 ist Lüthy Präsident des AEV und des Stiftungsrates.

Schnell und unkompliziert

Inzwischen bietet die Stiftung ihre Dienste in einer Beratungsstelle für Familien und Jugendliche an. Sie übernimmt vormundschaftliche Mandate und richtet finanzielle Beiträge aus für Kinder, Jugendliche und Familien in sozialen Notlagen. Seit 1995 ist sie eine der Trägerinnen der Sozialpädagogischen Familienbegleitung Baselland. Sie versteht sich als Ergänzung zu den öffentlichen Institutionen, mit denen sie eng zusammenarbeitet. «Die Stiftung ist ein sicherer Wert für uns», lobt Hans-Peter Hofer,

Amtsvormund in Binningen. Sie agiere schnell und unkompliziert und werde sehr geschätzt.

Die Stiftung wirkt seit je nach der Devise: klein aber fein. Die Beschränkung auf zwei Sozialarbeitsstellen (160%) und zwei Administrationsstellen (100%) macht sie flexibel und ermöglicht es ihr, sich um Nischen zu kümmern und sofort auf neue soziale Probleme und Anforderungen zu reagieren. Sie steht allen Ratsuchenden im Kanton offen, die Beratungen sind gratis. Auf Grund ihrer Struktur, Grösse und der besonderen Ressourcen landen bei der Birmann-Stiftung häufig besonders komplexe Aufgaben. Übernommen wird aber nur, was personell zu bewältigen ist und als sinnvoll erachtet wird. Barth verweist unter anderem auf die Probleme alleinerziehender Mütter oder unvollständiger Familien. Rückblickend sagt er, er habe in dieser Arbeit viele aussergewöhnliche Menschen kennen gelernt und habe nicht nur geben müssen, sondern auch viel zurückbekommen.